

Gebete, Zitate und Biographie

Ruysbroek, Johann

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Zitate

Meistentheils wird durch äußere Veranlassungen dem Menschen der Weg zur Selbsterkenntnis gebahnt. Dahin gehören: Krankheit des Körpers, Verlust von Gütern, Freunden und Verwandten, öffentliche Schande, Predigten, Gespräche und Thaten frommer Männer. Bisweilen jedoch wird das verstockte Gemüth lediglich von Innen erweckt und gezogen. Auf den Einen macht das Leiden Christi einen plötzlichen Eindruck, auf den Andern der Gedanke an die unendlichen Wohlthaten Gottes, auf einen Dritten die Hinfälligkeit dieses Lebens. Dieser wird durch die Furcht vor Tod und Hölle, Jener durch die Hoffnung der Herrlichkeit des Himmels, Mancher sogar durch die einfache Betrachtung der Wunder in der Natur und in allen Kreaturen für die Wahrheit gewonnen. So verschieden und nach eines Jeden Bedürfniß mit Weisheit vertheilt sind die Werke der zuvorkommenden Gnade.

Oft läßt Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, im Anfange ihrer Bekehrung den Menschen alle seine Güte empfinden. Dann wenden sie sich ganz von der Welt ab, wollen nur Ihm leben. Aber sie sind noch schwach, wie junge Pflanzen des Mai's. Darum schaden ihnen in dieser Zeit der Reif und der Nebel. Reif überfällt sie, wenn sie etwas sein und scheinen wollen, wenn sie sich der göttlichen Tröstung für werth halten und solches Glück verdient zu haben meinen; Nebel aber umzieht sie, wenn sie in dem süßen Gefühle beständig bleiben und ruhen wollen. Dadurch nämlich wird das Licht der Vernunft verfinstert, die Kräfte, welche offen sein und Blüthen und Früchte tragen sollten, schließen sich und die Erkenntniß der Wahrheit wird verhindert.

Der Geizige ist ein Narr und ein Thor, da er den Himmel mit der Erde vertauscht, obwohl ihm nicht unbekannt ist, daß er die Erde bald verlieren muß. Er wählt statt der Frucht die Hülfe, statt des Eidotters die Schale. Er trinkt Wasser des ewigen Jammers, und je mehr er trinkt, desto durstiger wird er. Denn hat er gleich viele Güter, so ist er doch nimmer zufrieden; dieweil alles, was Andre mehr haben, ihm fehlt, und was er hat, ihm gering und wie Nichts dünkt. Wenn ein Kamel durch ein Nadelöhr wird gehen, wird auch ein Geiziger in den Himmel kommen. Darum müssen wir die Pest des Geizes als die Wurzel alles Uebels aufs sorgfältigste meiden.

Wer zeitliche Güter mit Geiz besitzt, der will sie weder zu Gottes Ehre, noch zum Besten des Nächsten, noch für sich hingeben, daß er sich Schätze im Himmel dadurch sammelte; darum er verachtet bei Gott, verachtet bei den Menschen, und sein eigener Feind ist. Ein reicher Geizhals ist einem Buckligen vergleichbar. Wie dieser den Buckel nicht bemerkt, weil er seinem Rücken aufsitzt; so scheint auch dem Geizigen Alles, was er zusammenschart, so viel wie Nichts. Ihm fehlt, was er hat, so gut als, was er nicht hat. Der leibliche Buckel verwächst mehr und mehr mit der Natur, die Nerven und Adern des Menschen ziehen sich zusammen, er geht zur Erde niedergebückt, je länger er lebt, desto krummer wird er; das Uebel kann durch natürliche Mittel nicht mehr gehoben werden. So wird auch der Geizige von Jahr zu Jahr immer fester an das Irdische und Vergängliche gefesselt und versinkt immer tiefer in den Staub der Eitelkeit, also daß ihn kein Mensch mehr retten kann. Doch was bei Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott noch möglich. Darum sollten doch alle reiche Geizhälse ihr Elend erkennen und seufzend um Hülfe von oben bitten. Denn mit dem Buckel behaftet, können sie nicht in den Himmel kommen, dieweil der Weg, der zum Leben führet, schmal und die Pforte eng ist.

Wenn Einer die Regierung eines großen Reiches, erstreckte es sich auch über den ganzen Erdkreis, niederlegte, sich aber zurückbehielte, so gebe er wenig oder Nichts daran. Wer sich hingegen gründlich verleugnet, der hat Alles daran gegeben, mag er noch so viel für sich behalten von Reichthum und Ansehn. Denn er weiß Alles zu Gottes Ehre zu benutzen, gleichwie ein Knecht, dem ein Gut anvertraut ist, um damit hauszuhalten. Sieht ein Solcher, daß Andere der Dinge, welche er besitzt, mehr bedürfen, als er selber, so meint er auch, daß sie mehr Recht daran haben, als er. Seinem innersten Grunde nach aber ist er von der Welt abgewandt, wünscht lieber verachtet als geehrt, lieber Unterthan als Gebieter zu sein.

Ein tiefes Thal wird, wann die Sonne in der Mittagshöhe steht, Heller, wärmer und fruchtbarer, als das ebene Ackersfeld. Wer erkennt, daß er weder etwas Gutes ist, noch hat, noch aus eignen Kräften wirken kann, wer von seiner Armuth und Dürftigkeit überzeugt ist, wer den Abstand göttlicher und menschlicher Schwäche recht bedenkt, der macht sich zu einem solchen tiefen Thale. Sofort aber sendet auch Christus, die Sonne der Gerechtigkeit und des Erbarmens, die an der Mitte des Himmels, das heißt, zur

Rechten Gottes steht, in das demüthige Herz seine Strahlen. Da wird es reichlich erleuchtet durch die Gnade, mächtig erwärmt durch die Liebe, fruchtbar an Tugenden und guten Werken.

Wenn sich zwei Leute geringschätzen, so verwirft, bekämpft und widerlegt der Eine, was der Andre will, angibt und anbietet. Der Eine möchte den Andern auch von den übrigen Leuten verachtet und alle seine guten Eigenschaften ungekannt wissen. Rühmt man diesen, so hört es jener ungern, tadelt man ihn, so erheitert sich sein ganzes Gesicht. Siehe, so verhält sich der wahrhaft Demüthige zu sich selber. Er freuet sich, wenn ihn Andere verachten, weil er sieht, daß sie in ihrem Urtheil über ihn ganz mit ihm einverstanden sind; er dankt Gott, wenn er alle Lob - und Schmeichelreden von ihm fern hält. Könnte es ohne Nachtheil für den Nächsten geschehen, so möchte er immer verborgen und unbekannt bleiben. Bei sich schlägt er geringe Vergehungen hoch an, am Nächsten hält er auch kleine Tugenden für groß. Will Jemand aber vollkommen werden in der Demuth, so lerne er Gott lieben; die Liebe ist die Mutter der Demuth. In demselben Maße, als wir in der Liebe Gottes wachsen, in demselben Maße nimmt unser Hochmuths) ab, und wir lernen es erkennen und empfinden, wie wir uns so mit Unrecht geliebt haben.

Wer sich vollkommen verleugnet, der ist also in Gott aufgenommen, daß, was ihn auch betreffen mag, zuerst Gott berühren muß, da er in Gott ist, und Gott in ihm. Wie der Trank nicht eher den Gaumen erreichen kann, als bis er über die Zunge geflossen ist, und wie er nach dem schmecken lernt, was an der Zunge haftet, so bekommt für denjenigen, der sich Gott hingibt, Alles, was sich ihm ereignen mag, einen würzigen Geschmack, und wird ganz göttlich. Trifft ihn auch noch so großes Leid; er trägt es leicht, da er es als aus des Herrn, nicht aus dessen Hand, der es ihm verursacht hat, annimmt; und durch den Herrn kann ja nichts Bittres gehen.

Einem Liebeswerke, sei es geistlicher oder leiblicher Art, ist selbst die Andacht nachzusetzen. Denn hätte sich auch Jemand noch höher als Petrus oder Paulus oder irgend ein Apostel betend emporgeschwungen und hörte er, daß ein Armer eines Trunkes Wasser bedürfte, so müßte er lieber von seiner Andacht ablassen und dem Armen den Liebesdienst erzeugen, als jener süßen Empfindung nachhängen. Denn Gottes Gebote stehen höher, als

die höchsten geistlichen Uebungen; wie dieß in folgender Erzählung ausgedrückt wird. Einer frommen Jungfrau zu Brüssel erschien, während sie andächtig in ihrem Kämmerlein war, der Herr Jesus in Knabengestalt und setzte sich zu ihr. Als bald hört sie einen Kranken an die Thür klopfen, der ihres Dienstes und ihrer Hülfe bedarf. Sie steht auf, läßt den Herrn Jesus sitzen, geht zu dem Kranken und nimmt sich seiner an. Als sie zurückgekehrt, findet sie statt des kleinen Knaben den Herrn Jesus in Gestalt eines schönen Jünglings. Verwundert spricht sie: O Herr, wie bist du in kurzer Zeit so groß geworden? Er antwortet: Um so viel bin ich in deinem Herzen gewachsen, darum daß du mich und meine tröstliche Empfindung daran gabest, um einem meiner Glieder zu dienen. So ist es denn Gott angenehm, daß wir seinen wegen ihn selber verlassen, um seinen Gliedern in Liebe beizustehen. In diesem Sinne wünschte auch der Apostel verbannt zu sein von Christo um einer Brüder willen, was er von dem seligen Gefühle der Liebe versteht, da er von der Liebe selber gewiß auf keinen Augenblick und um keinen Preis getrennt sein mochte.

Sei einfach, besonnen und treu in der Arbeit, welche dir obliegt. Lüge nicht, schwöre nicht, betrübe, bedrücke, verachte, beneide Keinen, täusche Niemanden mit Worten oder Werken, urtheile nicht voreilig, verkleinere Niemandes Ehre, maße dir nichts an, hüte dich vor beißender Rede und räche dich nicht. Liebe vielmehr Alle, und laß dich gern überwinden. Die, mit denen du lebst, belehre durch gute Worte, noch mehr durch ein gutes Beispiel. Beleidigt dich Jemand, so vergib ihm sofort von Herzen, wenn er es auch nicht begehrt, zeige dich gegen ihn so freundlich, daß er sich vor Gott und vor dir schämen muß. Fliehe allen Heuchelschein und alle Verstellung, gehe nicht darauf aus, von andern bewundert und für besonders heilig gehalten zu werden, sondern schließe dich der gewöhnlichen Umgangsweise an, und sei immer bereit, Allen, die deinen Beistand suchen, zu dienen.

Immer, wenn du des Abends zu Bette gehen willst, lies zuvor drei Bücher, die du überhaupt stets bei dir haben mußt. Das erste ist ein recht altes, graues und häßliches, mit ganz schwarzer Tinte geschrieben; das zweite ist weiß und schön mit rother Schrift; das dritte prangt mit goldenen Buchstaben. Zuvörderst also lies das alte Buch, das heißt, betrachte dein vergangenes Leben, das, wie bei allen Sterblichen, auch bei dir voll von Sünden und Irrthum ist. Gehe in dich und öffne das Buch des Gewissens, das bei dem letz-

ten Gerichte Christi vor Gott und aller Welt wird aufgeschlagen werden. Denke daran, wie schlecht du gelebt hast, wie nachlässig du gewesen bist in Worten, Werken, Wünschen, Gedanken; schlage die Augen nieder mit dem Zöllner und sprich: Gott sei mir Sünder gnädig! Ich habe gesündigt, o Herr, ich habe gesündigt, erbarme Dich meiner! Dann wird der Herr Furcht und Angst vertreiben, und dir Glauben und Hoffnung verleihen. Zugleich wird in dir die Sehnsucht erwachen, ihn zu loben und ihm treu zu sein bis in den Tod. Nun lege das alte Buch bei Seite und hole aus dem Gedächtnisse das weiße. Siehe, es ist das unschuldige Leben Christi, dessen Seele rein, dessen herrlicher Leib aber überall von Geißeln zerschlagen und mit rosenfarbenem köstlichen Blute gezeichnet ist. Das sind die rothen Buchstaben, die seine wahre Liebe gegen uns bezeugen. Schaue sie an in tiefem Mitgefühl und danke ihm, daß er dir durch seinen Tod die Thür des Himmels aufgeschlossen und die Stätte bereitet hat. Zuletzt hebe deine Augen in die Höhe und lies das dritte Buch mit goldner Schrift geschrieben, das heißt, betrachte die Herrlichkeit des ewigen Lebens, gegen welches das irdische also verschwindet, wie Kerzenlicht vor dem Glanze der Mittagssonne.

Johann Ruysbroek

Dieser durch seinen heiligen Wandel und durch seine geistliche Erkenntniß berühmte Johannes ist von dunkler Abkunft. Sein Todesjahr ist bekannt, sein Geburtsjahr nicht: doch da man sein Alter kennt, so läßt sich berechnen, daß er im Jahr 1293 oder 1294 geboren sein muß. Sein Vater wird nirgends genannt, ist wahrscheinlich ein armer Landmann gewesen und früh verstorben; seine Mutter war eine fromme Frau im Sinne jener Zeit: ob sie die Sage veranlaßt hat, daß der Knabe, kaum sieben Tage alt, sich aus Gottes Kraft in dem Becken, worin die Hebamme ihn wusch, frei aufgerichtet, läßt sich nicht nachweisen. Den Namen Ruysbroek, der ihn in der Geschichte kenntlich macht, ist ihm nach einer in den mittlern Jahrhunderten häufigen Sitte von seinem Geburtsort beigelegt, einem Dorfe in Süd-Brabant, an dem Fluß Senne zwischen Brüssel und Hall gelegen: er war ein ächter Niederländer von deutscher, nicht von romanischer Abkunft und hat nur in seiner Muttersprache geschrieben. Von frühster Jugend an war er ganz auf das innere Leben gerichtet, dies zu beobachten und zu heiligen und dieser Sinn wurde in ihm durch den Zustand der Kirche genährt, der äußerlich glanzvoll und wenigstens in den Rheingegenden reich an Bildung, aber sittlich und geistlich verdorben war. Das ganze Rheinthal entlang war unter Priestern und Laien eine selbständige Richtung auf innere Erkenntniß und Heiligung verbreitet und die trefflichsten Männer in diesen Landen, in Basels Straßburg, Köln und in den Niederlanden neigten sich auf diese Seite, wie die Namen Eckart, Tauler, Suso und viele Andere beweisen. Die Nachfolge Christi, um durch Selbstverleugnung und Reinigung des Geistes zur möglichsten Vollkommenheit, zur Vereinigung mit Gott, zu gelangen, dies war das Ziel, nach welchem die Frommen jener Zeit auf einem von Jahrhunderten her angebahnten Wege strebten.

Als eifriger frommer und fähiger Knabe wurde Ruysbroek von seiner Mutter einem Blutsverwandten, der Augustiner-Chorherr und Canonicus in Brüssel war, übergeben. Dieser nahm ihn in sein Haus und ließ ihn eine Schule besuchen, in welcher er vier Jahre blieb, aber kaum die ersten Schwierigkeiten der lateinischen Grammatik überwand. Länger hielt er es nicht aus und entsagte der Schulgelehrsamkeit, um allein auf dem Wege der innern Erfahrung sich weiter zu bilden. Seine Mutter kam öfter ihn zu sehen, wurde aber mit ihrer noch zu fleischlichen Mutterliebe von Andern und, wie es scheint, auch von dem heranwachsenden Jünglinge selbst, ver-

hindert sich ihm zu nahen, wie sie wünschte. Sein Vorbild wirkte veredelnd auf ihr Herz zurück: sie begab sich in ein Haus, wo fromme Frauen gemeinschaftlich der Andacht lebten, und blieb daselbst bis an ihren Tod, zufrieden von ihrem Sohne zu wissen, daß er in Gottes Liebe wandelte, auch wenn sie ihn nicht mit leiblichen Augen sah.

In seinem 24. Lebensjahre wurde Ruysbroek zum Priester geweiht und bald nachher als Vicar an der St. Gudilakirche in Brüssel angestellt. So diente er als Weltpriester der Kirche bis in sein 60. Jahr und verwaltete sein Amt mit aller Treue, während der Geist ihn immer zur Einsamkeit und zur stillen Beschaulichkeit hinzog. Als er einmal so stillselig in seiner einfachen Priestertracht auf der Straße wandelte, sprach ein Brüsseler Bürger, der ihm nachsah, zu einem andern: „O daß ich doch auch so leben könnte, wie dieser Priester!“ worauf dieser erwiderte: „Um eine ganze Welt voll Gold möchte ich nicht an seiner Stelle sein: dann hätte ich ja keinen fröhlichen Tag mehr!“ Indem er dies Gespräch vernahm, dachte er bei sich selbst: „O du armer Mensch! hast nie erfahren, welche Süßigkeit die kosten, die den Geist Gottes geschmeckt haben.“ Bei allen seinen Entzückungen aber bewahrte ihn sein gesunder Sinn in der Demuth und er bekämpfte auch die geistliche Hoffart, wo er sie bei Andern entdeckte: so bei einer Frau, die damals in Brüssel sich aufhielt und im Rufe hoher Erleuchtung stand, daß man sagte, so oft sie sich dem Tische des Herrn nahe, würde sie von zwei Seraphim geleitet. Sie hatte ein hoch geistliches Buch vom Geiste der Freiheit und von der seraphischen Liebe geschrieben und viele Fromme hingen ihr an. Ruysbroek entdeckte und bekämpfte ihre gefährlichen Irrthümer furchtlos, ohne die Feindschaft ihrer zahlreichen Anhänger zu scheuen.

Zwei Meilen von Brüssel in einem großen Buchenwalde, Soujenbosch genannt, an dessen südlichem Ausgange das durch die Schlacht von 1815 berühmte Waterloo liegt, war ein Kloster Grünthal. Dahin zog sich ein damals neugestifteter Verein von regulierten Chorherrn des heiligen Augustin unter einen Propst Franco zurück: Ruysbroek, 60 Jahre alt, schloß sich ihnen an und wurde von ihnen zum Prior erwählt. Dort in der Einsamkeit des Waldes, in den Entzückungen heiliger Liebe, ganz in Gott verborgen, war er erst völlig in seinem Elemente und genoß im Alter reichlich, was er von Jugend auf gewünscht hatte. Gegen 28 Jahre lebte er daselbst noch in einem blühenden Greisenalter, bis er endlich nach fünfzehntägiger Krankheit im Kreise seiner frommen Brüder am 2. December 1381 sanft und selig ent-

schlief. Als Prior des Klosters hauchte er der ganzen Gemeinschaft den Geist einer innigen aus Gottes Liebe fließenden Bruderliebe ein, daß man in diesem Kreise erfüllt sah, was Christus im hohenpriesterlichen Gebete für alle seine Gläubigen erfleht hatte. Von allen Seiten des Rheines kamen die ausgezeichnetsten Männer gleicher Richtung nach Grünthal, um den gottseligen Greis zu sehen und zu hören und sie fühlten sich in der Gemeinde der Heiligen, die sich um ihn versammelt hatte, wie in das himmlische Wesen versetzt. So Johann Tauler von Straßburg, Gerhard Groote von Kempen aus, der Ruysbroeks in brabantischer Muttersprache verfaßte Schriften gelesen. Gerhard, damals noch ein junger Mann, denn er ist im Jahr 1340 geboren, reiste in Begleitung des Rectors der Schule zu Zwoll, Johann Cele, der in der Liebe Christi mit ihm Ein Herz und Eine Seele war. Thomas von Kempen, der berühmte Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi, hat uns in seiner Beschreibung von Gerhards Leben einen Bericht von der Einwirkung und Nachwirkung jenes Besuchs hinterlassen, der uns ganz in die Sphäre dieser Frommen versetzt. Ueberwältigend für Gerhard war sogleich der erste Eindruck, den er von dem ehrwürdigen Greise empfing, als dieser ihm an der Pforte entgegen kam und, wiewohl er ihn noch nie gesehn, wie aus göttlicher Offenbarung ihn mit seinem Namen holdselig begrüßte. Die Aermlichkeit und Einfachheit der Umgebungen diente nur dazu, die Erhabenheit der geistvollen Worte, die aus Ruysbroeks Munde flossen und die ihm nur zum Theil verständlich waren, desto fühlbarer zu machen. Mit neuer noch nie zuvor gekannter Inbrunst in der Liebe zum Herrn reiste Gerhard ab und schrieb dann an die Augustiner zu Grünthal: „Innigst wünsche ich euerm Propst und Prior empfohlen zu sein, dessen Fußschemel zu werden ich begehre sowohl in diesem als im zukünftigen Leben, weil meine Seele mit Liebe und Ehrfurcht an ihm hängt, mehr als an irgend einem andern Sterblichen. Noch brenne ich und seufze nach eurer Gegenwart, um von euerem Geiste erneut, durchwehet und erfüllt zu werden.“ Als im Jahr 1381 Ruysbroek starb, wurde sein Tod – so erzählt ferner der fromme Thomas – durch das Anschlagen der Glocken in Deventer, wo es auch einige Bürger vernahmen, Gerharden offenbart und einigen Freunden theilte er insgeheim mit, daß Ruysbroeks Seele, in Einer Stunde von allen Schlacken gereinigt, zur himmlischen Herrlichkeit eingegangen sei.

Seit dem dreizehnten Jahrhundert pflegten die ausgezeichneten Lehrer der Theologie mit ehrenden Beinamen bezeichnet zu werden. So hieß Bonaventura der Seraphische, ein Anderer der Feine, ein Anderer der Wundervolle,

wieder Einer der Tiefsinnige. Ruysbroek, der zwar keine Schulbildung auf einer Universität genossen und noch weniger einen öffentlichen Lehrstuhl eingenommen, empfing von seinen Jüngern und von den Lesern seiner gottseligen Schriften den Ehrennamen des Entzückten (Nestatiens). Diese Bezeichnung war in so fern richtig, als er seine geistlichen Erfahrungen mit hohem Genuß den Stunden der Entzückung, der völligen Sammlung und Erhebung in die Sphäre des tiefsten Innern, verdankte. Es ist aber ein Irrthum derer, die auf diesem Gebiete nicht heimisch sind, wenn man meint, er habe nur in Gefühlen und Phantasieen geschwelgt. Auch die biblischen Allegorien und die Bilder, deren er sich in seinen Schriften bedient, beweisen dies nicht: sie dienen ihm vielmehr nur als Mittel, um sich denen, die seine innern Erfahrungen noch nicht theilten, durch Analogieen aus der Natur und Geschichte verständlich zu machen. Was seine Schriften erkennen lassen, ist vielmehr die schärfste Selbstbeobachtung auf dem abstraktesten Gebiete der inneren Seelenkunde und eine gewisse niederländische trockene Verständigkeit in genauer Sonderung der Zustände, die bei der inbrünstigen Richtung auf den Gottesgedanken, der nach seinem Begriffe ihm der höchste war, in fortgehender Steigerung auf einander folgten. Darin hat er nach seiner Begabung ein unübertroffenes Maaß erreicht und zu dieser Ausbildung trieb ihn nicht nur das Verlangen sich selbst zu verstehen und seinen Schülern die inneren Wege des Geistes verständlich zu machen, sondern auch die Sorge, sich und Andre vor naheliegenden Abirrungen in das Gebiet einer unchristlichen Mystik und pantheistischen Selbstüberhebung zu bewahren. Sah er sich doch von ausgearteten Brüdern und Schwestern des freien Geistes umgeben, die oft aus den Häusern der Frommen hervorgingen und in hochmüthige Selbstvergottung verfielen. Seine christliche Demuth und Weisheit machte ihn wachsam und vorsichtig, um diese Abgründe zu vermeiden und Andre davor zu warnen. Dennoch hat die deutsche Theosophie überhaupt und Ruysbroek auch für seine Person dem Vorwurf nicht entgehen können, das Maaß der christlichen Besonnenheit überschritten zu haben. Der berühmte französische Gottesgelehrte und Canzler der Universität Paris Johann Charlier von Gerson, der einige Schriften des Grünthaler Theosophen in lateinischer Uebersetzung gelesen, erregte ernste Bedenken gegen manche kühne Aeüßerung desselben, lange nach seinem Tode (im Jahre 1404). Nun fand zwar Ruysbroek bald (1406) einen eifrigen und geschickten Vertheidiger, der durch Vergleichung andrer Stellen aus seinen Schriften jene hochfliegenden Ausdrücke auf das rechte Maaß zurück zu

führen wußte, und die christlich bescheidene Gesinnung des Grünthaler Prior wird durch seinen ganzen Wandel über allen Zweifel erhoben. Man muß auch zugestehen, daß die französischen Mystiker, auch die gründlichsten, zu eng auf die Sphäre der psychologischen Reflexion beschränkt, nie zu der speculativen Tiefe der deutschen Forschung sich haben erheben können. Aber trotz diesen Zugeständnissen läßt sich nicht leugnen, daß hie und da, insbesondere in dem von Gerson angegriffenen dritten Buche der Schrift von dem Schmuck der geistlichen Hochzeit, das vom „überwesentlichen beschaulichen Leben“ handelt, eine Ueberschätzung des speculativen Schauens hervortritt. Manche Leser werden es uns vielleicht danken, wenn wir eine kleine Probe aus dem ersten Capitel dieses Buches hier mittheilen. Ruysbroek schreibt:

„Diese Beschauung setzt uns in eine Reinigkeit und über allen Verstand, sintemal es eine sonderbare Zierde und Schmuck oder eine himmlische Krone aller Tugenden und alles Lebens ist. Hierher kann aber weder Erkenntniß noch Witz noch irgend welche Uebung der Askese in Fasten, Almosen und Gebet – kommen, sondern, wen Gott mit seinem Geist im Geist zu vereinigen und mit sich selbst zu erleuchten würdigt, der kann solchergestalt Gott beschauen, sonst kein Anderer. Selbst die verborgene Natur der Gottheit beschauet und liebet zwar ewig wirksam im Bereich der (göttlichen) Personen, aber in der Einheit der Wesenheit genießt sie ewig in der Umfassung der Creaturen. Und in dieser Umfassung sind alle andächtigen und innigen Geister in der wesentlichen Einheit Gottes mit Gott eines durch die liebeselige Versinkung oder Zerfließung in ihm, so daß sie aus Gnaden eben eins sind (und dasselbe), das diese Wesenheit in sich selber ist.“

„In dieser hohen Einheit aber der göttlichen Natur ist der himmlische Vater ein Anfang und Ursprung aller Wirkung, die im Himmel und auf Erden geschieht. Ja, er redet auch in den versunkenen oder verschlungenen Verborgeneheiten des Geistes also: Siehe, der Bräutigam kommt! gehet aus ihm entgegen! welche Worte wir in diesem dritten Buche auf die überwesentliche Beschauung beziehen, welche ein Grund und Ende (Ziel) ist aller Heiligkeit und alles vollkommenen Lebens, so in diesem Leben geführt werden mag. Zu welcher Beschauung gewiß Wenige kommen, sowohl wegen ihrer eigenen Ungeschicktheit und Untüchtigkeit, als auch wegen der Schlupfwinkel und heimlichen Wege des Lichts, in welchem diese Beschauung geschieht. Daher auch Niemand das, was wir in diesem Buche sagen werden,

nach eigener Betrachtung gründlich verstehen wird. Denn alle Worte und Alles, was nach Art der Creaturen verstanden werden kann, ist weit unter dem Wesen dieser Sache und unter der Wahrheit, die wir abzuhandeln vorhaben.“

„Demnach wer mit Gott vereinigt und durch diese Wahrheit erleuchtet ist, wird selbige durch sie selbst fassen und verstehen können: nämlich, er wird Gott über alle Gleichnisse, so wie er an und in sich selbst ist, fassen und verstehen, d. i. sich Gott mit Gott, ohne Mittel oder einige empfindbare oder vernehmbare Anderheit, welche ein Mittel oder Hinderniß machen könnte, zu sein fühlen: doch so, daß ich den Leser einmal für allemal erinnern haben will, allezeit im Gedächtniß zu behalten, daß die Creatur Creatur bleibe und niemals ihre Wesenheit verliere, welches zu sagen gar ungereimt wäre.“

Mit großer Nüchternheit hat Ruysbroek im zweiten Buche desselben Werkes die letzten Capitel dazu angewendet, den Irrthum zu bekämpfen, als ob Gott mit dem Menschen als Creatur ganz zusammenfließen und so vereinigt werden könnte, daß Gott Alles, der Mensch selbst gar nichts wirkte und daß die Werke eines solchen Menschen, er möchte thun, was er wollte, rein nur als Gottes Werke anzusehen wären, was damals, wie zu anderen Zeiten, unreine schwärmerische Geister behauptet hatten. Er verlangte als erste Vorstufe für die göttliche Beschaulichkeit einen reinen unbefleckten Lebenswandel und zürnte mit heiligem Unwillen den Geistlichen wie den Laien, die in Sünden lebten. Die Grundlage seiner Anweisung zur Vereinigung mit Gott und zum seligen Leben ist das hohepriesterliche Gebet des Herrn und insbesondere die Fürbitte für alle Gläubigen in jenen allerheiligsten Worten Joh. 17, 20-23. „Ich bitte aber nicht allein für sie (die eilf Jünger), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in mir und Ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt. Und Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleich wie Wir eins sind, Ich in ihnen und Du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, daß Du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie Du mich liebest.“ Dieser Grundquelle seiner Gottesweisheit ist er sich auch klar bewußt und drückt dieses im ersten Capitel des dritten Buches der Schrift von dem Schmuck der geistlichen Hochzeit mit folgenden Worten aus: „Da sich nun dieses also verhält, bitte ich alle die, zu

deren Händen dieses kommen möchte, daß, so sie es etwa nicht verstehen noch in der genießenden Einheit des Geistes fühlen oder erfahren möchten, sie hieraus keinen Anstoß nehmen, sondern es das, was es ist, sein lassen mögen, sintemal der Herr Jesus selbst, die ewige Wahrheit, solches an unterschiedlichen Orten des Evangeliums gelehrt hat, welches deutlich erkannt werden sollte, so wir es nur geschickt ausdrücken, erklären und auslegen könnten.“ Er fährt fort und weist auf den Weg, den der Herr selbst gezeigt hat, um zu dieser Vollkommenheit zu gelangen, Joh. 3, 3.: „Wer aber dieses verstehen soll, muß ihm selbst gestorben sein und in Gott leben.“ Dieses deutet er weiter aus, nicht unrichtig, aber freilich nur mit beschränkter Beziehung auf seinen nächsten Lehrzweck, die christliche Speculation: „Er muß sein Angesicht in dem Grunde seines Geistes, da sich die geheime und verborgene Weisheit ohne Mittel offenbart, zu dem ewigen Lichte kehren.“ Uebrigens dringt er in allen /einen Schriften, wie die andern theosophischen Theologen seiner Zeit, auf die Reinigung von Fleischeslust und Selbstsucht in jeder Beziehung, also auf die rechte Ertödtung und Verleugnung jeder ungöttlichen Eigenliebe und jedes unlautern Eigenbesitzes, sei dies nun eigen Gold und Gut oder eigne Weisheit und Gerechtigkeit.

Was ihm, wie allen Frommen seiner Richtung, weniger zugänglich war, das ist die Lehre von der Sünde und Versöhnung, wie sie im Briefe an die Römer und an die Hebräer, überhaupt in den apostolischen Briefen entwickelt ist. Aber auf dem Grunde der Bergpredigt unsers Herrn (Matth. Cap. 5-7) steht er fest, indem er den Weg zeigt zur Vollkommenheit in der Nachfolge Jesu. Die Versöhnung des Sünders durch Christi Blut setzte er voraus und genoß derselben täglich in der Messe: aber das Ziel seiner Lehre war die beschauliche Vereinigung mit Gott. Ohne die Schulgelehrsamkeit seiner Zeit studiert zu haben, stand er doch auf dem Grunde einer ererbten aus dem griechischen Alterthum herstammenden wissenschaftlichen Bildung und bildete selbst seinerseits seine theosophische Ethik zum System aus. Er war nicht, wie die meisten Theologen seiner Zeit Neu-Aristoteliker, aber er war Neu-Platoniker und stand mit Gregor von Nyssa, Pseudo-Dionysius, Johannes Erigena, Meister Eckart und den andern deutschen Theosophen des 14. und 15. Jahrhunderts auf den Schultern des Plotinus und Proclus. Darin liegt auch die schwache Seite seines Systems, die er übrigens mit allen jenen „deutschen Theologen“ gemein hat. Der Mangel beruht darauf, daß der Weg, auf welchem der einsame Denker zur Unterscheidung des Gottesbegriffs von dem Begriffe der Geschöpfe hinaufsteigt, schon für den vollkom-

menen Gottesbegriff gehalten wird, da doch das, was ihm und den andern trefflichen Forschern seiner Art das Höchste und das Ziel der Gottes-Erkennntniß zu sein schien, nur Vorbereitung, nur das Abc dieser Erkennntniß ist. Gott ist nicht, wie die Geschöpfe sind: darin hat er recht. Keine göttliche Eigenschaft, wie sie auch heiße, ist vor und außer Gott da, so daß sie dienen könnte, um das Wesen Gottes aufzubauen: selbst das gegebene Sein, wie es die Geschöpfe haben, ist von ihm nicht auszusagen. Gott ist über dieses Sein erhaben, eben weil er nicht Geschöpf ist. Gott ist überwesentlich, ist über Wesen und Sein in dem Sinne, wie wir beides an den Geschöpfen finden, erhaben. Gott ist in seiner höchsten Einheit gegenstandslos, eigenschaftlos, wesenlos, und als solches das ewig Eine, die absolute Stille, die ist und auch nicht ist. Der Mensch, der dazu gelangen will, Gott zu erkennen, muß daher allem Sein, allem Haben und allem Denken irgend eines Etwas entsagen und in vollkommener Sammlung nur auf das Abziehn seines Geistes von allem Gegebenen gerichtet sein. Dann kommt auch sein Geist in die Stille, in die völlige Freiheit und empfängt in sich den beseligenden Eindruck, zu sein im Allgemeinen, im Vollkommenen, in dem Absoluten. Jeder speculative Denker wird anerkennen, daß der Mensch, um fürs Erste von dem Gewirr eigener und fremder Gedanken und Meinungen, die ihn fesseln und zerstreuen, los zu kommen, diesen Weg gehen muß, und daß er erst, wenn er diesen Vernichtungsproceß alles Eigendünkels durchlebt hat, anfangen kann wirklich zu denken und den Gedanken Gott zu fassen. Aber diese Unbestimmtheit, diese Leere ist nicht Gott, sondern nur ein Zustand der Armuth, in welchem der geschaffene Geist sich anschickt, von Gott Gedanken zu empfangen. Gott ist nie und war nie das Unbestimmte, sondern Er ist der ewig sich selbst und Alles bestimmende, der in steter Eintracht mit sich selbst sich und Alles stets neu und anders bestimmende und geistig zeugende, sich selbst und Alles wissende und erkennende Schöpfergeist, der wirkend spricht: Ich bin; Ich bin, der Ich bin. Zu diesem Begriffe kommt der auf neuplatonischem Grunde stehende christliche Theosoph, ein Eckart, Tauler, Ruysbroek, wohl auch. Aber es bleibt dabei der Fehler, daß jenes Unbestimmte, wovon man ausging, als das Höhere angesehen wird, aus welchem der wirkliche lebendige Gott nur als ein Zweites abgeleitet wird, und daß der Denker meint, die höchste Stufe habe er gerade dann erreicht, wenn er brütend und sinnend noch – nichts denkt. Diese Verwechslung ist sehr folgenreich. Die Offenbarung Gottes in der Schöpfung und Heilsgeschichte ist für diese Geistesrichtung nur in so weit vorhanden und brauch-

bar, als sie Beispiele oder Bilder für das Abziehen des Geistes von Natur und Geschichte darbietet: die Erkenntniß und das Verständniß der großen Werke Gottes wird nicht gefördert sondern gestört: der Theosoph fürchtet von dieser Seite nur Zerstreuung, weil seine Wissenschaft von Gott ihm keinen Schlüssel dazu darbietet. Schätzbar ist der reine Sinn und Wandel und der starke christliche Charakter, den die Männer dieses Sinnes bewähren und Ruysbroek leuchtet als ein Muster heiliger, gottseliger Milde weit durch die Lande. Was aber die Nachfolge Christi betrifft, so gilt von ihm, wie von den Andern, daß nur das Kreuztragen und die Selbstverleugnung Christi als Vorbild betont wird, da doch der Herr nicht sagt, daß seine Nachfolge lediglich in dieser Entsagung bestehe, sondern nur, daß dieselbe unerläßliche Bedingung der Nachfolge ist. Auch hier sehen wir die Nachwirkung des unvollkommenen Begriffs von Gott, der hauptsächlich nur als eine Abgezogenheit von allen Dingen gedacht wird. Der Herr aber Jesus Christus ist ein Thäter von Thaten und selbst sein Versöhnungsleiden ist eine große hochheilige That und er spricht: „Thuet, was ich euch gebiete“. Die That ist das Höchste, nicht die Beschaulichkeit. Ehren wir dankbar die Gestalt der christlichen Frömmigkeit, die in Ruysbroek und seines gleichen so würdig uns begegnet, aber bleiben wir nicht bei derselben stehen, als ob sie das Höchste wäre.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

_____-_____-_____-_____-_____-_____-_____-_____-_____-
Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen**. Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4

69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Zitate	2
Johann Ruysbroek	7
Quellen:	16